

Synagoge
Feuchtwangen



Silberne Rimmonim aus der Feuchtwanger Synagoge. Marx Weinold Nachf (M. Wolff), Augsburg 1719/20. TJM JM 18-64 a/b (Aufnahme 2009).
Copyright The Jewish Museum, New York

Um 1630 wurde das erste belegbare jüdische Gotteshaus in Feuchtwangen eingeweiht. Es war die Stiftung „einer ledigen älternlosen Frauensperson“ und stand in der heutigen Museumsstraße 19, dem damaligen Haus 67a. Die Architektur wird sich nicht sehr von den umliegenden Wohnhäusern unterschieden haben; über die Innenausstattung ist nichts überliefert.

Im Haus des Kaufmanns Hirsch Gabriel Stern (heute: Museumsstraße 6) befand sich noch 1828 eine Quell-Mikwe. Weil der Ritualbad-Erlass der Bayerischen Regierung unbeheiztes Kellertauchen verbot, wurde sie entsprechend umgebaut. Das Gebäude wurde so stark umgebaut, dass sich von ihr keine Spuren erhalten haben. Die alte Synagoge erwies sich mit ihren 26 Männer-Stehplätzen bald als zu klein, außerdem stand sie „mit der Küche der Bischofsheimerischen Haushälfte nahe in Verbindung“ und war „manchmal mit Rauch gefüllt“. Die schlechte Bausubstanz hatte bereits 1673 zu Beanstandungen geführt, als „die ganze Judenschaft wegen der auffälligen Judenschul ufs Rathaus zitiert und zur raison angewiesen“ wurde. Weil mehrere Renovierungsmaßnahmen zu Beginn des 19. Jahrhunderts keinen nachhaltigen Effekt zeigten, entschied man sich schließlich für einen Neubau.

19. Jahrhundert

Nach Abbruch der alten Synagoge im Jahr 1831 wurden die Gottesdienste provisorisch im gegenüberliegenden „Springerschen Haus“ (Hausnr. 79, heute Museumsstraße 18) gefeiert.

Die Gemeinde erwarb die Haushälfte 67^{1/2} (heute Museumsstraße 19) und informierte das königliche Landgericht Feuchtwangen über ihr Vorhaben, auf dem dadurch vergrößerten Grund eine neue Synagoge mitsamt einem modernen Ritualbad und ein „für [die] Schuljugend höchst bedürftiges Lehrlocal“ bauen zu wollen. Die Genehmigung wurde 1830 erteilt, allerdings unter der Voraussetzung, die gewünschten Korrekturen des Königlich-Bayerischen Baukunstausschusses in München zu berücksichtigen. Leo von Klenze und Friedrich von Gärtner leiteten diesen erst im Vorjahr gegründeten Ausschuss, der die künstlerische Qualität der öffentlichen Bauten im Königreich sicherstellen sollte. Der aufkommende Historismus war bestrebt, jeder Baugattung einen entsprechenden Stil zuzuordnen; für Synagogen erachteten die Experten maurisch-arabische Schmuckelemente als angemessen. Gärtners Kleinsynagoge im rheinpfälzischen Ingenheim gilt zwar als Prototyp – doch in Feuchtwangen wurde die erste Synagoge dieses neuen Stils im heutigen Bayern errichtet!

1832 zeichnete der Münchner Architekt Georg Friedrich Ziebland (1800-1873) die Pläne, bis zum 1. August stand der Rohbau. Das Gebäude war in seinem Äußeren repräsentativ. Das erhöhte Hauptportal führte über einem Vorraum in den Betsaal. Auf dem Bogen war in Hebräisch und Deutsch der Psalm 118,20 geschrieben: „Dieses Tor dem Ewigen, Gerechte gehen durch es hinein“. Im westlichen Teil des Hauses befanden sich 1833 eine beheizbare Warmwasser-Mikwe und eine kleine Lehrerwohnung im Erdgeschoss, darüber liegend ein nach Süden ausgerichteter Schulraum für den Religionsunterricht und eine Kammer für den Vorsänger. Über den Vorraum waren der Schulbereich und die nebenan liegende Mikwe sowie die Frauenempore erreichbar. Letztere spiegelte den Aufbau der Sitzbänke im Männerbereich und ragte an der Nord-, West- und Südfassade in den Betsaal hinein. Der Saal hatte eine Fläche von rund 115 m², eine kleine Kuppel in der Decke über der Bima betonte den Mittelpunkt des Raumes. Bezüglich der Bestuhlung herrschte anfangs Uneinigkeit, doch ein erhaltener Grundriss zeigt den gelungenen Kompromiss: Mit der Anordnung der 43 fest installierten Sitzplätze um die zentrale achteckige Bima gaben sich die orthodoxen Gemeindeglieder zufrieden, und die Verwendung von Subsellen anstatt der alten Einzelstände berücksichtigte die Vorgaben der neuen Synagogenordnung von 1829. Gebetsbücher wurden in freistehenden Einzelpulten aufbewahrt.

20. Jahrhundert

Noch Mitte der 1920er Jahre, als Dr. Theodor Harburger die bayerischen Synagogen inventarisierte, bestand die Ausstattung in weiten Teilen aus der Erbauungszeit. Sie wies keine orientalischen Elemente auf, sondern blieb ganz dem Klassizismus verhaftet. Die Warmwasser-Mikwe im Synagogengebäude zeigte bereits kurz nach ihrer Inbetriebnahme technische Mängel, die im August 1841 zum Bau eines freistehenden Ritualbads im nordöstlich anschließenden Synagogenhof führten. Bei dieser Gelegenheit wurde bis zum 26. September 1843 die Lehrerwohnung vergrößert und ins Obergeschoss verlegt, ins Erdgeschoss kamen das Schulzimmer und ein Gemeinderaum für zivile Veranstaltungen. 1925 fielen größere Reparaturen an, die von der Gemeinde alleine nicht mehr finanziert werden konnten; der Stadtrat genehmigte einen Zuschuss von 500 RM für die Instandsetzung der Synagoge.

Nach dem Wegzug der letzten jüdischen Feuchtwanger stand die Synagoge Anfang des Jahres 1938 leer. Die Kultgegenstände wurden im Juni nach Ansbach gebracht, und die unbrauchbaren Gegenstände auf dem Friedhof in Schopfloch begraben.

NS-Zeit

Die Stadtverwaltung wollte nun das Synagogengebäude mitsamt dem Grundstück für das benachbarte Heimatmuseum erwerben. Weil sich der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden dem behördlichen Druck widersetzte, lösten die neuen Machthaber im Novemberpogrom dieses Problem mit Gewalt: Auf Anordnung des Bürgermeisters Karl Ludwig, einem überzeugten Nationalsozialisten, wurde die Synagoge trotz der akuten Feuergefahr für die umliegenden Fachwerkbauten am Abend des 9. November 1938 in Brand gesteckt. Das Stroh dafür holten die SA-Leute aus der nahe gelegenen Scheune des Bauers Gögelein. Am 11. April 1939 erwarb die Stadt das Gelände für den Verein für Volkskunst und Volkskunde, den Betreibern des Museums.

Gegenwart

Nach dem Krieg wurde der abgesetzte NS-Bürgermeister Karl Ludwig verurteilt und in der JVA Nürnberg inhaftiert. Das Synagogen-Grundstück blieb jedoch nach einer Entschädigungszahlung an das JRSO im Besitz des Vereins, der dort in den 1960er Jahren einen Anbau für das Fränkische Museum Feuchtwangen errichtete. Seit 1984 erinnert eine Gedenktafel an der Fassade zum Scheyrerplatz an die Zerstörung der Synagoge.

(Patrick Charell)



Feuchtwangen, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Die ehem. Judengasse (heute Museumsstraße) war das Zentrum des jüdischen Feuchtwangens. Neben dem Gasthaus zur Sonne, am südöstlichen Eck des Marktplatzes, befand sich noch 1828 eine Mikwe im haus von Hirsch Gabriel Stern (Museumsstraße 6, roter Kreis). An der nächsten Straßenkreuzung links liegt das stattliches jüdisches Wohnhaus (Herrengasse 16, roter Kreis). Am Ende der Gasse rechts wurde im Haus Springer Gottesdienst gefeiert (Museumsstraße 18, roter Kreis), gegenüber stand die 1832/33 neu erbaute Synagoge (Museumsstraße 19, rotes Rechteck).
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Feuchtwangen, Museumsstraße 18, ehem. "Springersches Haus", 1831/32 übergangsweise die Synagoge (Aufnahme 2013).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Modell der Synagoge Feuchtwangen im Maßstab 1:33; angefertigt 2013.
Copyright AWO Therapiezentrum & Museum Schloss Cronheim



Toraschild aus der Feuchtwanger Synagoge, Augsburg 1743/45 (Aufnahme von Theodor Harburger 7. Mai 1929, CAHJP P160/395). Heute Leihgabe der Congregation Beth Hillel, New York, an das Jewish Museum (TJM L 19-54).
Copyright Central Archives for the History of the Jewish People. Jerusalem

Feuchtwangen, Blick von der Ecke Herrenstraße / Museumsstraße auf das Anwesen Nr. 67 (heute Fränkisches Museum Feuchtwangen). Kohle auf Papier, Cornelius Charell, Feuchtwangen um 1945. Als diese Zeichnung entstand, waren die Reste der 1938 zerstörten Synagoge direkt hinter dem zentralen Fachwerkbau bereits abgerissen. Die andeutungsweise erkennbare Baulücke wurde erst in den 1960ern durch den neuen Anbau des Museums geschlossen.
Copyright Privatbesitz

Feuchtwangen, Gedenktafel am Fränkischen Museum (Aufnahme 2022)
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Feuchtwangen, Gedenktafel am Fränkischen Museum
(Aufnahme 2022)
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:
Patrick Charell



Feuchtwangen, Anbau des Fränkischen Museums am
Scheyrer Platz, ehem. Standort der Synagoge
(Aufnahme 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/9-31A



Feuchtwangen, Gedenktafel am Anbau des Fränkischen
Museums (Aufnahme 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/9-35A

Adresse

Museumsstraße 19,91555 Feuchtwangen

Literatur

Angela Hager / Hans-Christof Haas / Cornelia Berger-Dittscheid: Feuchtwangen. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler.Lindenberg im Allgäu 2010, S. 238-248.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 183-186.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/feuchtwangen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20des%20Betsaals/der%20Synagoge

